

Aus der bürgerlichen „Fuldaer Volkszeitung“ vom 24. Februar 1950 entnehme ich einen Aufruf des „Deutschen Bundesjugendringes“, in dem alle Jugendorganisationen Westdeutschlands vertreten sind. Dieser Jugendring tagte am 14. und 15. Februar 1950 in Frankfurt am Main. Es heißt in diesem Aufruf: „Mit großer Sorge . . . sehen wir uns der Tatsache gegenüber, daß mehrere hunderttausend Jugendliche heute bereits ohne Ausbildungsmöglichkeit und ohne Arbeit sind. Dazu kommen etwa 600 000 Jugendliche, die in diesem Jahre die Schule verlassen . . .“ „Es sei sinnvoller“, so fährt der Aufruf wörtlich an anderer Stelle fort, „für den Ausbau von Berufsschulen öffentliche Mittel zur Verfügung zu stellen als für die Errichtung von Arbeitsdienstlagern und für Jugendgefängnisse . . .“

Die Lage auf dem Gebiete des Theaters wird von dem Direktor des Deutschen Bühnenvereins in der „Westfälischen Post“ vom 8. Februar dieses Jahres treffend durch die Bemerkung charakterisiert, daß von den 280 Bühnen im Bundesgebiet und in Westberlin, die vor der Währungsreform bestanden, noch 140 vorhanden sind. 70 Prozent aller Schauspieler und Bühnenschaffender haben kein Engagement.

Ich möchte die Situation nur mit einer, wie mir scheint, bezeichnenden statistischen Tatsache illustrieren. Die seit 1945 höchste Aufführungsziffer im Bonner Separatsstaat erzielte — nomen est omen — „Des Teufels General“, in der Deutschen Demokratischen Republik dagegen war es Lessings humanistische dramatische Dichtung „Nathan der Weise“.

(Beifall)

Nicht viel anders liegen die Dinge auf dem Gebiete der Musikpflege. In Westdeutschland Abbau der wenigen überhaupt wiederaufgebauten wertvollen Klangkörper, 60«/» der Musiker sind erwerbslos. Ein vergleichender Blick auf die Programme bestätigt diesen Verfall auch künstlerisch. Demgegenüber bei uns ein reges Musikleben, eine bunte Vielfalt. Das weltberühmte Gewandhaus-Orchester oder der Kreuz-Chor und der Thomaner-Chor haben Gastspielverpflichtungen ins Ausland, und die Rundfunkübertragungen beweisen wieder ihren alten Klang. Und wenn ich soeben von der wachsenden Erwerbslosigkeit der Musiker im Westen sprach, so werfen Sie bitte nur einen Blick in Fachzeitschriften. Sie werden sehen, daß überall gute Musiker gesucht werden.

Die Gewerkschaft Kunst im Westen unserer Heimat hat 20 000 stellunglose Bühnenkünstler, Schriftsteller, Musiker und Maler registriert. Von den rund 3000 bildenden Künstlern in München haben nur 27 ein regelmäßiges Einkommen. Allein im Lande Nordrhein-Westfalen ist jeder vierte Kunstschaffende arbeitslos. Dem Mitteilungsblatt vom Dezember 1949 „Der Schriftsteller“ des Schutzverbandes deutscher Autoren Nordwest in Hamburg entnehmen wir folgende Äußerung: „In Lauben, Dachstuben und Kellern dämmert bei Wasser und Brot eine Generation junger aktiver Schriftsteller dahin. Trostlos liegt ihre Zukunft vor ihnen.“ „So war es schon im Jahre 1931, und die heutigen Verhältnisse sind, an den damaligen gemessen, ungefähr das, was die Atombombe im Vergleich mit der harmlosen Handgranate des 1. Weltkrieges bedeutet.“ Diese Kennzeichnung der Situation im Westen Deutschlands durch diese westdeutsche Zeitung trifft die Situation bis in alle Einzelheiten hinein.

Wie wäre es anders möglich, wenn Werke namhafter Schriftsteller heute im Westen nicht mehr absetzbar sind. Die Auflagen der Bücher sind so minimal, wie sie bei uns hoch sind. Ich will nicht von Spitzenleistungen sprechen, aber ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen mitteile, daß Romane mittlerer Autoren bei uns immerhin in 20 000 und mehr Exemplaren umgesetzt werden. Lyrik, die im Westen so gut wie unverkäuflich ist — auch wenn sie von be-

kannten Dichtern stammt —, wird bei uns in erfreulicher Vielfalt und in beachtlicher Auflage den Massen zugänglich gemacht. Unsere öffentlichen Bibliotheken, die Sie heute in den Betrieben, in den MAS, selbst in Kleinstädten und Dörfern schon recht ansehnlich finden, erfreuen sich eines Zuspruchs, der unsere optimistischsten Erwartungen weit übertrifft.

Und wie steht es mit der Filmindustrie? Nach einer Meldung des „Telegraf“ vom 18. Februar 1950 erklärte der Vorsitzende des Bundesausschusses für das Filmwesen, Abgeordneter Dr. Vogel, daß die Filmindustrie in Westdeutschland in höchster Gefahr sei. Es sei zu befürchten, daß den deutschen Theatern in absehbarer Zeit nur ausländische Streifen zur Verfügung stehen würden. Zur Zeit befänden sich lediglich 5 deutsche Filme in Arbeit. Man müßte verhindern, daß die deutschen Ateliers von ausländischen Firmen übernommen werden.

Und so ist es in der Tat. 5 % jener Gelder, die von den USA zur Kolonisierung der von ihnen beherrschten Teile Deutschlands investiert werden — also 5 % der ohnehin unproduktiven Marshall-Plan-Anleihen — müssen, so lautet die entsprechende Bedingung, zum Ankauf amerikanischer Filme verwendet werden. Um den westdeutschen Filmmarkt aber auch ganz wirtschaftlich und damit selbstverständlich künstlerisch-weltanschaulich beherrschen zu können, tut man alles, damit amerikanisches Kapital immer mehr und mehr *die wenigen größeren Filmgesellschaften durchdringen kann. Was aber will man dem bei der kulturfeindlichen Politik, die jetzt drüben getrieben wird, entgegensetzen? Der Haushalt westdeutscher Länder beweist, daß man nicht gewillt ist, diesem Üfoerfremdungsprozeß Einhalt zu gebieten: Der Etat für das Jahr 1949 in Südbaden zum Beispiel wies für das Ministerium, das für Religion, Kultur und Unterricht verantwortlich ist, einen Betrag von nur rund 47 Millionen auf, von dem für Kultur und Unterricht selbst nur die Hälfte bestimmt war. Im selben Jahre wurden dagegen in einem vergleichbar gleichgroßen Land unserer Republik, in Mecklenburg, allein für rein kulturelle Zwecke 140 Millionen DM ausgegeben.

Die Barbarei des amerikanischen Imperialismus ergreift nicht nur die höchsten Ausdrucksmittel und Formen künstlerischen Lebens, sie nimmt auch Besitz von Volksfesten in Westdeutschland. An die Stelle dieser traditionellen alten Feste des Volkes treten amerikanische Belustigungen wie Marathon-Tanzen, Makkaroniwettessen und, wie in Westberlin, Krönung der dicksten Beine, die Prämiierung der größten Glatze. Und immer neue Schlager werden gesucht Selbst die bürgerliche Westberliner Zeitung „Der Tag“ heuchelt wenigstens Empörung, wenn sie kürzlich schreibt: „Die Dauertänzerpaare haben nunmehr beschlossen, in Unterwäsche zu tanzen . . .“, bei 300 000 Arbeitslosen tanzen diese Jugendlichen unserer Stadt eine öffentliche Blamage vor.“

Die „Neue Zeitung“ bekennt am 15. Februar dieses Jahres, wahrscheinlich aus einem ungewollten Versehen, daß durch solche Dinge die Menschen vom Elend abgelenkt werden sollen. Wörtlich heißt es da: „Unterdesen stehen die Schlangen, die einst vor den Läden standen, vor den Arbeitsämtern. Unterdesen, dieweil unsere Kollektivschuld abnimmt, nehmen unsere Kollektivschulden zu. Die Schaufenster blühen, es rollt das gepumpte Geld, die Zeitungen gähnen, die Flüchtlinge frieren, die Mordziffer steigt, und die Schwätzer schwatzen dahin.“

Der Verfasser dieses Artikels wird noch deutlicher und meint, daß aus dem Rhythmus des Samba schon deutlich hörbar die Marschmusik des kommenden Krieges heraustöne. Und was sagen zu all dem die berufenen Vertreter der Kultur in Westdeutschland,